



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Achtundvierzigster Brief. Ueber den Nordischen Aufseher. Ueber dessen Anmerkungen von der besten Art zu erziehen. Des Herrn Tullin Gedicht:
Ein Maitag

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

sehr arm sein, der seine Sprache nur durch ein einziges Mittel aufzustützen weiß.

„Noch, noch, sagt unser Dichter (I. 1; II. 12) für weder, noch. Die Fälle sind unzählig, wo das Silbenmaß dem gewöhnlichen weder durchaus zuwider ist; und warum sollten wir es nicht auch noch heute in jenes bequemere noch verändern dürfen? Wenigstens klingt es nicht übel (II. 18):

„Noch frech wagen
Noch weich zagen“ &c.

Aber ich will aufhören, abzuschreiben. Ich weiß gewiß, daß Sie den nun erst auferweckten Logau selbst vor die Hand nehmen und studieren werden, sobald Ihnen Ihre Umstände einen anhaltenden Fleiß wieder erlauben.

Dritter Teil.

IV Den 26. Julius 1759.

Achtundvierzigster Brief.

Sie sollen befriediget werden! — Die großen Lobsprüche, welche der Nordische Aufseher in so manchen öffentlichen Blättern erhalten hat, haben auch meine Neugierde gereizet. Ich habe ihn gelesen, ob ich mir es gleich sonst fast zum Gesetze gemacht habe, unsere wöchentliche Moralisten ungelesen zu lassen.

Kopenhagen hat bereits an dem Fremden (einem Werke des sel. Herrn Prof. Schlegels) eine dergleichen Schrift von sehr vorzüglichem Werte aufzuweisen. Und nun kann es leicht kommen, daß der Nordische Aufseher ein allgemeines Vorurteil für die deutschen Werke des Wises, welche in Dänemark erscheinen, veranlassen hilft. Und würde dieses Vorurteil auch so ganz ohne Grund sein? — Wenn unsere besten Köpfe, ihr Glück nur einigermaßen zu machen, sich expatriieren müssen; wenn —

O, ich will hiervon abbrechen, ehe ich recht anfangen; ich möchte sonst alles darüber vergessen; Sie möchten anstatt eines Urteils über eine schöne Schrift Satire über unsere Nation und Spott über die elende Denkart unserer Großen zu lesen bekommen. Und was würde es helfen? —

Der Nordische Aufseher hat mit dem fünften Jenner des Jahres 1758 angefangen und hat sich in der Fortsetzung weder an einen gewissen Tag noch an eine gewisse Länge der einzeln Stücke gebunden. Diese Freiheit hätten sich billig alle seine Vorgänger erlauben sollen. Sie würden dadurch nicht nur für ihre Blätter einen gewissen gefallenden Anschein der Ungezwungenheit, sondern

auch viel wesentlichere Vorteile erhalten haben. Sie würden ihre Materien nicht so oft haben bald ausdehnen, bald zusammenziehen, bald trennen dürfen; sie hätten sich gewisser Umstände der Zeit zu gelegentlichen Betrachtungen besser bedienen können; sie hätten bald hitziger, bald bequemlicher arbeiten können 2c.

Das ganze 1758ste Jahr bestehet aus sechzig Stücken, die einen ansehnlichen Band in klein Quart ausmachen. Der Herr Hofprediger Cramer hat sich auf dem Titel als Herausgeber genennt. *) Wie viel Anteil er aber sonst daran habe; ob er der einzige oder der vornehmste Verfasser sei; wer seine Mitarbeiter sind: davon sucht der Leser vergebens einige nähere Nachricht. Er muß versuchen, wie viel er davon aus dem Stil und der Art, zu denken, erraten kann.

Doch die wahren Verfasser ist aus den Gedanken zu lassen, so gibt der Nordische Aufseher vor, daß er ein Sohn des Nestor Ironside sei, der ehemals das Amt eines Aufsehers der Sitten von Großbritannien übernahm und mit allgemeinem Beifalle verwaltete. Er heiße Arthur Ironside; seine Mutter sei die Witwe eines deutschen Negozianten gewesen, die seinen Vater noch in seinem fünfzigsten Jahre gegen die Liebe empfindlich gemacht habe; und vielleicht habe dieser nur deswegen von ihm geschwiegen, um sich nicht dieser späten Liebe wegen dem mutwilligen Wiße der Spötter auszusetzen. Ein besondres Schicksal habe ihn genötiget, sein Vaterland zu verlassen, und er betrachte nun Dänemark als sein zweites Vaterland, welchem er ohnedem von seinen väterlichen Vorfahren her eben so nahe als jenem angehöre, indem diese ursprünglich aus einem nordischen Geschlechte abstammten, welches mit dem Könige Knut nach England gekommen sei und durch seine Tapferkeit nicht wenig zu den Eroberungen desselben beigetragen habe. — Hierauf beschreibt er mit den eignen Worten seines Vaters die Pflichten eines moralischen Aufsehers und sagt: „Da ich schon in einem Alter bin, wo ich die Einsamkeit eines unbekanntes und ruhigen Privatlebens nicht verlassen und in Geschäften gebraucht zu werden suchen kann, ohne mich dem Verdachte auszusetzen, daß ich mehr von einem meinen Jahren unanständigen Ehrgeize als von einer uneigennütigen Begierde, meine Kräfte dem allgemeinen Besten aufzuopfern, getrieben würde: so habe ich mich entschlossen, für mein zweites Vaterland zu thun, was mein Vater für England gethan hat.“

Auf zwei Punkte verspricht er dabei seinen Fleiß besonders zu wenden, auf die Erziehung der Jugend nämlich und auf die Leitung derjenigen, welche sich mit Lesung guter Schriften und mit den Wissenschaften abgeben, ohne eigentlich ein Geschäfte aus ihrer Erlernung zu machen. Und er hat auch in der That in Absicht auf beides in diesem ersten Bande bereits schon vieles geleistet. — Seine

*) Der Nordische Aufseher, herausgegeben von Johann Andreas Cramer. Erster Band. Sechzig Stück. Kopenhagen und Leipzig bei Ufermann. 3 Alphab. 12 Bogen.

feinsten Anmerkungen über die beste Art der Erziehung hat er in die Geschichte seiner eignen Erziehung gebracht,*) welche mehr als ein Stück einnimmt, in welcher aber vielleicht nicht alle Leser die ekeln Umschweife billigen möchten, mit welchen ihm sein Vater die ersten Gründe der Moral und geoffenbarten Religion beigebracht hat. Er erzählt z. E.:**) Als ihn sein Vater mit den Lehren von der Nothwendigkeit und dem Dasein eines Erlösers der Menschen und einer Genugthuung für sie bekannt machen wollen, so habe er auch hier der Regel, von dem Leichten und Begreiflichen zu dem Schwerern fortzugehen, zu folgen gesucht und sei einzig darauf bedacht gewesen, ihn Jesum erst bloß als einen frommen und ganz heiligen Mann, als einen zärtlichen Kinderfreund lieben zu lehren. Allein ich fürchte sehr, daß strenge Verehrer der Religion mit der gewaltsamen Ausdehnung dieser Regel nicht zufrieden sein werden. Oder sie werden vielmehr nicht einmal zugeben, daß diese Regel hier beobachtet worden. Denn wenn diese Regel sagt, daß man in der Unterweisung von dem Leichten auf das Schwerere fortgehen müsse, so ist dieses Leichtere nicht für eine Verstümmelung, für eine Entkräftung der schweren Wahrheit, für eine solche Herabsetzung derselben anzusehen, daß sie das, was sie eigentlich sein sollte, gar nicht mehr bleibt. Und darauf muß Nestor Ironside nicht gedacht haben, wenn er es nur ein Jahr lang dabei hat können bewenden lassen, den göttlichen Erlöser seinem Sohne bloß als einen Mann vorzustellen, den Gott „zur Belohnung seiner unschuldigen Jugend in seinem dreißigsten Jahre mit einer so großen Weisheit, als noch niemals einem Menschen gegeben worden, ausgerüstet, zum Lehrer aller Menschen verordnet und zugleich mit der Kraft begabt habe, solche herrliche und außerordentliche Thaten zu thun, als sonst niemand außer ihm verrichten können.“ — Heißt das, den geheimnisvollen Begriff eines ewigen Erlösers erleichtern? Es heißt, ihn aufheben; es heißt, einen ganz andern an dessen Statt setzen; es heißt, mit einem Worte, sein Kind so lange zum Socinianer machen, bis es die orthodoxe Lehre fassen kann. Und wenn kann es die fassen? In welchem Alter werden wir geschickter, dieses Geheimnis einzusehen, als wir es in unsrer Kindheit sind? Und da es einmal ein Geheimnis ist, ist es nicht billiger, es gleich ganz der bereitwilligen Kindheit einzuflößen, als die Zeit der sich sträubenden Vernunft damit zu erwarten? — Diese Anmerkung im Vorbeigehen!

Was der Nordische Aufseher zum Besten der unstudierten Liebhaber guter Schriften gethan hat, beläuft sich ohngefähr auf sechs oder sieben neuere Auctores, aus welchen er nach einer kurzen Beurteilung besonders merkwürdige und lehrreiche Stellen beibringt. So preiset er z. E. in dem vierten und siebenten Stücke die

*) Stück 46, 47, 48.

**) Stück 50.

Werke des Kanzlers Daguesseau an, und zwar mit diesem Zusätze: „Ich kann nicht schließen, ohne zur Ehre dieser Werke und zur Ehre fremder Sprachen zu wünschen, daß sie mit allen andern vortrefflichen Arbeiten des menschlichen Verstandes einem jeden Uebersetzer unbekannt bleiben mögen, der nur mit der Hand und nicht mit dem Kopfe, der, mit einem Worte alles zu sagen, nicht wie Ramlar und Ebert unter den Deutschen, und nicht wie Lodde unter uns übersetzt.“ — In dem dreizehnten Stücke redet er von Youngs Nachtgedanken und Centaur. Was meinen Sie aber, ist es nicht ein wenig übertrieben, wenn er von diesem Dichter sagt: „Er ist ein Genie, das nicht allein weit über einen Milton erhoben ist, sondern auch unter den Menschen am nächsten an den Geist Davids und der Propheten grenzet etc. Nach der Offenbarung,“ setzt er hinzu, „kenne ich fast kein Buch, welches ich mehr liebte, kein Buch, welches die Kräfte meiner Seele auf eine edlere Art beschäftigte, als seine Nachtgedanken.“ — Die übrigen Schriftsteller, mit welchen er seine Leser unterhält, sind: des Bischofs Butlers*) Analogie der natürlichen und geoffenbarten Religion; Heinrich Beaumonts**) moralische Schriften; des Hrn. Basedow***) praktische Philosophie für alle Stände; des Marquis von Mirabeau †) Freund des Menschen; und ein sehr wohl geratenes Gedicht eines dänischen Dichters, des Hrn. Tullin. ††)

Dieses letzte Gedicht führet den Titel: Ein Maitag. Es ist, sagt der Aufseher, zwar nur durch eine von den gewöhnlichen Gelegenheiten veranlaßt worden, die von unsern meisten Dichtern besungen zu werden pflegen; es hat aber doch so viel wahre poetische Schönheiten, daß es eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient. Erfindung, Anlage, Einrichtung und Ausführung verraten einen von der Natur begünstigten Geist, der noch mehr erwarten läßt. — Dieses Urtheil ist keine Schmeichelei; denn die Strophen, welche er im Originale und in einer Uebersetzung daraus anführt, sind so vortrefflich, daß ich nicht weiß, ob wir Deutsche jemals ein solches Hochzeitgedicht gehabt haben. Schließen Sie einmal von dieser einzigen Stelle auf das übrige:

„Unerschaffener Schöpfer, gnädig, weise, dessen Liebe unumschränkt ist, der du für jeden Sinn, damit man dich erkennen möge, ein Paradies erschaffen hast, du bist alles und alles in dir; überall sieht man deinen Fußstapfen — —

„Du machst den Sommer, den Winter, den Herbst zu Predigern deiner Macht und Ehre. Aber der Frühling — was soll dieser sein? O Erschaffer, er ist ganz Ruhm. Er redet zu dem tauben ungläubigen Haufen mit tausend Zungen — —

*) Stück 9 und 22.

**) Stück 21.

***) Stück 24, 29.

†) Stück 34, 36, 38, 40.

††) Stück 52.

„Er ist unter allen am meisten dir gleich; er erschaffet, er bildet, er belebt, er erhält, er nähret, er gibt Kraft und Stärke; er ist — er ist beinahe du selbst. Wie wenig wissen von dieser Freude die, welche in dem Dunste und Staube verschlossener Mauern, wenn die ganze Natur ruft: Komm! unter schweren Gedanken fürcht'ig lauren.“ 2c. G.

V. Den 2. August 1759.

Neunundvierzigster Brief.

Sie billigen die Anmerkung, die ich über die Methode des Rector Ironside, seinen Sohn den Erlöser kennen zu lehren, gemacht habe, und wundern sich, wie der Aufseher eine so heterodoxe Lehrart zur Nachahmung habe anpreisen können. Aber wissen Sie denn nicht, daß ist ein guter Christ ganz etwas anders zu sein anfängt, als er noch vor dreißig, fünfzig Jahren war? Die Orthodorie ist ein Gespötte worden; man begnügt sich mit einer lieblichen Quintessenz, die man aus dem Christentume gezogen hat, und weicht allem Verdachte der Freidenkerei aus, wenn man von der Religion überhaupt nur fein enthusiastisch zu schwagen weiß. Behaupten Sie z. B., daß man ohne Religion kein rechtschaffner Mann sein könne, und man wird Sie von allen Glaubensartikeln denken und reden lassen, wie Sie immer wollen. Haben Sie vollends die Klugheit, sich gar nicht darüber auszulassen, alle sie betreffende Streitigkeiten mit einer frommen Bescheidenheit abzulehnen: o, so sind Sie vollends ein Christ, ein Gottesgelehrter, so völlig ohne Tadel, als ihn die feinere religiöse Welt nur immer verlangen wird.

Auch der Nordische Aufseher hat ein ganzes Stück*) dazu angewandt, sich diese Miene der neumodischen Rechtgläubigkeit zu geben. Er behauptet mit einem entscheidenden Tone, daß Rechtschaffenheit ohne Religion widersprechende Begriffe sind, und beweiset es durch — — durch weiter nichts als seinen entscheidenden Ton. Er sagt zwar mehr als einmal denn; aber sehen Sie selbst, wie bündig sein denn ist. „Denn,“ sagt er, „ein Mann, welcher sich mit Frömmigkeit brüstet, ohne ehrlich und gerecht gegen uns zu handeln, verdienet mit dem Namen eines Heuchlers an seiner Stirne gezeichnet zu werden; und ein Mensch, welcher sich rühmet, daß er keine Pflicht der Rechtschaffenheit vernachlässige, ob er sich gleich von demjenigen befreiet achtet, was man unter dem Namen der Frömmigkeit begreift, ist — — ein Lügner, muß ich sagen, wenn ich nicht strenge, sondern nur gerecht urteilen will; weil er selbst gestehet, kein rechtschaffner Mann gegen Gott zu sein.“

*) Stück 11.